

gen zwischen Byzanz und Armenien die Glaubenseinheit zwischen den Patriarchalsitzen als primäre Repräsentanten der Orthodoxie notwendig voraussetzen.

Einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie (S. 263–267) folgt ein ausführlicher, sehr nützlicher lexikalischer Anhang (S. 269–283). Hier stellt L.-D. wichtige theologische Begriffe der bearbeiteten Quellen in drei Spalten (Armenisch, zum Teil mit Synonymen, Griechisch und in französischer Übersetzung) übersichtlich zusammen. Die Arbeit schließt mit einer ausführlichen, gut sortierten Bibliographie (S. 287–318) und einem Personenregister (S. 319–321).

Wie bereits angedeutet, wendet sich die Untersuchung an Leser mit umfangreichen Vorkenntnissen, insbesondere auf dem Gebiet der Christologie. Sie behandelt eine auch in der Fachwelt bislang wenig bearbeitete Thematik. Auf der Basis einer genauen philologisch-theologischen Analyse der Quellen und der relevanten Sekundärliteratur gelingt es L.-D. mustergültig, eine bislang kaum beachtete Episode in den Beziehungen zwischen Byzanz und der armenischen Kirche umfassend aufzuarbeiten. Ihre Ergebnisse werden vielleicht nicht in allen Details übernommen, doch bildet sie für zukünftige Arbeiten zur einschlägigen Thematik ein unverzichtbares Standardwerk.¹

Josef Rist

Alexandria, hg. von Tobias Georges, Felix Albrecht und Reinhard Feldmeier, unter Mitarbeit von Manuel Kaden und Christoph Martsch, Tübingen (Mohr Siebeck) 2013, 574 Seiten, ISBN 978-3-16-151673-3, 139,00 €

Die neue Reihe: *Civitatium Orbis Mediterranei Studies* (=COMES 1) des renommierten Tübinger Verlags eröffnet ein vielversprechender Band »Alexandria«, der auf ein interdisziplinäres Symposium, das 2010 unter der Leitung der jungen Gelehrten der Göttinger Universität statt gefunden hat, zurück geht (S. XIII).

Der fünfteilige Aufbau des Bandes mit 21 Beiträgen ist unproportionell und sonderbar in seiner Struktur: 1. Archäologie und Geschichte Alexandriens (S. 3–88), 2. Paganes Alexandria (S. 91–172), 3. Jüdisches Alexandria (S. 175–402), 4. Christliches Alexandria (S. 403–473), 5. Islamisches Alexandria (S. 477–490). Das wirft mehrere Fragen auf, die im Vorwort (S. XI–XIV) nicht beantwortet werden:

1. Ist diese Aufteilung als Konsequenz eines subjektiv wahrgenommenen Forschungsstandes anzusehen, hängt sie von der Befähigung der Autoren ab, oder entspricht sie der Programmatik der Herausgeber?

2. Warum endet das christliche Alexandria mit den Betrachtungen über Origenes, zu dessen Zeit de facto ein »christliches Alexandria« noch nicht existent war? Alexandria war noch lange heidnisch, das Christentum begann sich erst mit Klemens und Origenes zu manifestieren, ohne aber zu dominieren. Das hätte den Herausgebern klar werden können, wenn sie die allgemein zugänglichen Darstellungen von C. Detlef G. Müller¹ zu Rate gezogen hätten.

Stattdessen hielt man es für richtig, die islamische Periode, mindestens verbal, aufzunehmen. War das Verlegenheit, oder kommt darin der gegenwärtige Wunsch zum Ausdruck, den Islam überall behandeln zu müssen? Dieser Teil beinhaltet nur einen einzigen Beitrag von Hinrich Biesterfeldt, »Von Alexandrien nach Bagdad« (so Max Meyerhof 1930 in seiner Abhandlung über die Geschichte des philosophischen und medizinischen Unterrichts bei den Arabern), der mit Alexandrien selbst nur bedingt etwas zu tun hat (wenn man vom Titel absieht). Man hat in diesem Artikel eine Zusammenfassung der Thesen von Gutas 1999 vor Augen, die in erster Linie den Beitrag der Muslime in der Zeit der Abbasiden für »Fremde Wissenschaften«² hervorheben soll.

1 Vgl. die kritische Auseinandersetzung mit L.–D. bei T. Greenwood, *Failure of a Mission? Photius and the Armenian Church*. In: *Le Muséon* 119 (2006) 123–167.

1 Grundzüge des christlich–islamischen Ägypten von der Ptolemäerzeit bis zur Gegenwart, Darmstadt 1969; Ders., *Alexandrien I, TRE II* (1978), 245–261.

2 So Karl Wulff, *Naturwissenschaften im Kulturvergleich. Europa – Islam – China*, Frankfurt/M. 2006, 269, dem damaligen abbasidischen Sprachduktus folgend.

Einige herangezogene Autoren (10 an der Zahl) dienen nur der Bestätigung der Hauptthese Biesterfeldts über die »Wissenschaftsfeindlichkeit der christlichen Autoritäten« (S. 483ff.). Man vermisst sowohl eine Berücksichtigung der syrischen Gelehrten, die am Haus der Weisheit (= *Beit al-Hikmah*) in Bagdad tätig waren,³ als auch eine ausführliche Bewertung der Sabier (S. 486) und anderer häretischer Gruppierungen, die für die Entstehung der arabischen wissenschaftlichen Literatur⁴ verantwortlich waren. Zwar betont Biesterfeldt die Leistung »der abbasidischen Herrscher als Bewahrer und Förderer der antiken Wissenschaften« (S. 484), verschweigt aber vollkommen, wer die berühmten Gelehrten und Übersetzer waren. Es waren doch die Nestorianer und Sabier, wie z. B. Ḥunain ibn Ishāq (808–873) und Ṭābit ibn Qurra (836–901); der erste reiste tatsächlich nach Alexandria, um alte griechische Werke zu suchen⁵. Ihn zu umgehen und nur von einer aristotelischen Tradition am *Haus der Weisheit* in Bagdad zu referieren, entspricht weder den Tatsachen noch dem, was man erwarten könnte. Zwiesprache und Akkulturation sind gefragt, werden aber (bewußt?) übersehen. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, daß man einer Mißachtung unerwünschter Angaben gegenübersteht, was unangenehm zu einer manipulierten Forschung führen muß; eine solche zu vermeiden, ist Aufgabe der Wissenschaftler!

3. Daraus ergibt sich eine weitere Frage: warum wurde die Zeit zwischen dem 3. Jh. n. Chr. bis zum 7. Jh. und den nachfolgenden in der Darstellung Alexandriens ausgeblendet?

Schnell wird deutlich, daß das Werk von Autoren bzw. Herausgebern geschaffen worden ist, die kaum an die Leser (d. h. diejenigen, die kritisch lesen und nicht nur »blättern«) gedacht haben, und die offenbar Anmerkungen für einen überflüssigen Ballast halten. In ihren begrenzten (Fach)Gebieten lesen sie anscheinend nur das, was sie für erforderlich und nötig halten, am liebsten ihre eigenen Publikationen (bei der Lektüre dieses Bandes kann man sich leider dieses Eindrucks nicht erwehren).

Zitierungen erfolgen nach dem sog. Harvard-System – das ursprünglich nicht für die Geisteswissenschaften eingesetzt worden ist – eines des unfreundlichsten, dehumanisierenden Systeme, basierend auf einem quasi numerischen Konzept: »Autor (Vorname nur als Monogramm), Erscheinungsjahr, Band, Seitenangaben«, das sich wie eine Seuche in den Verlagen ausbreitet und eine kritische Lektüre immer schwieriger macht (ist das beabsichtigt?). Es ist festzuhalten, daß die sinnvolle traditionelle Art, Anmerkungen/Fußnoten zu gestalten, langsam verlorengeht. Das zeigt sich u. a. daran, daß man die Quellen mit ihren Angaben (die früher zum Text gehörten) jetzt in die »neuartigen« Anmerkungen verbannt hat (um sich das zu vergegenwärtigen vgl. man die S. 454 f.). Man kann – auch bei guten Kenntnissen der Fachliteratur – nur bedingt in der Lage sein, ohne Bibliographie zu arbeiten (d. h. zusätzlich durch Blättern, durch nicht Auffinden, Zeit zu verlieren, bzw. sich ständig wundern zu müssen, wie es dazu gekommen ist, so unkorrekt zu zitieren usw.).

Die Bibliographie (S. 491–541), die ca. 1250 Verweise umfaßt, ist nicht frei von einigen Peinlichkeiten, durch die sich das System als unbrauchbar, mindestens aber als anfällig erweist. So finden wir z. B. den gleichen Titel *The Jews of Egypt from Ramses II to emperor Hadrian* unter zwei Eintragungen: Méléze Modrzejewski 1997 und Modrzejewski 1995. Dabei handelt es sich, wie bekannt sein dürfte, um eine Monographie, die schon 1992 französisch (*Les Juifs d’Egypte, de Ramses II à Hadrien*) erschienen ist. Es ist m. E. auch unzulässig J. A. Knudtzon, *Die El-Amarna-Tafeln*, Leipzig 1907/1915, als Knudtzon 1964 zu zitieren (es handelt sich um einen Nachdruck), dadurch entsteht eine (hoffentlich nicht beabsichtigte) Entstellung der Forschungsgeschichte, von anderen damit verbundenen Folgen ganz abgesehen. Ebenso verhält es sich bei Schürer 1973–1987. Zwar geht es um eine neue englische Version des bekannten Werkes von Emil J. Schürer, »Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi«, das schon 1901–1909 deutsch in 3/4 Auflagen erschienen, was aber nicht aus-

- 3 C. Detlef G. Müller, Die Entwicklung des orientalischen Universitäts- und Schulwesens, in Mitteilungen des Hochschulverbandes 34 (1986) 4, 203–205.
- 4 Hierzu Jürgen Tubach, Im Schatten des Sonnengottes. Der Sonnenkult in Edessa, Harran und Hatra am Vorabend der christlichen Mission, Wiesbaden 1986, 153–158 (mit weiterführender Lit.).
- 5 John Freely, *Aladdin’s lamp*, New York 2009 (= Platon in Bagdad, Stuttgart 2012, 108–111).

reichend kenntlich gemacht worden ist. Korrekter Weise sollte man Schürer/Vermes/Millar zitieren, um der Forschung gerecht zu werden.⁶

Bedauerlicherweise läßt Reinhard G. Kratz in seinem Beitrag (Elephantine und Alexandria – Nicht-biblisches und biblisches Judentum in Ägypten, S. 193–208) außer acht, daß man die jeweiligen Bände von Schürer 1973–1987 im Prinzip unter Berücksichtigung der Erscheinungsjahre: Bd. I (1973), Bd. II/1970, Bd. III/1, 1986, Bd. III/2, 1987 zitieren soll. Hier zeigt sich von neuem die negative Seite des sog »Harvard-Systems« (positive Seiten dieses Systems sind mir nicht bekannt). Die wichtige Rez. von Martin Hengel scheint R. G. Kratz unbekannt geblieben zu sein, bei dessen Vortrag – der kaum etwas Neues zu den bisherigen Erkenntnissen beiträgt – man die frühere wichtige Literatur (z. B. Kurt Gal-ling, Studien zur Geschichte Israels im persischen Zeitalter, Tübingen 1964) vermißt.

Wie ein falsches Bild von der Forschungsentwicklung entsteht, zeigt sich bei der Zitierung von Sammelbänden, in denen frühere, oft bahnbrechende Abhandlungen erschienen sind, so zit. R. G. Kratz z. B. Hengel 1996C (= Kleine Schriften I/WUNT 90) und meint damit dessen Festschrift-Beitrag für Karl G. Kuhn aus dem Jahre 1971!

Daraus wird auch ersichtlich, daß man die Lektüre des Werkes mit der Überprüfung der Bibliographie beginnen muß, um dabei festzustellen, daß man manches vergeblich sucht, wie z. B. Bienert 2003 (S. 463²⁹). Die Beanstandungen betreffend die Bibliographie könnten zu einer Sonderuntersuchung führen, die hier unterbleiben muß. Dennoch kann man sich noch einer Bemerkung nicht enthalten: ist es befremdlich, die englische Version der LXX unter den Namen der Übersetzer zu finden, so unter Pietersma/Wright 2007. Das entspricht der Vorstellung, als ob man die deutsche Übersetzung der Bibel durch Martin Luther unter Luther 1534/1546⁹ suchen müßte.

Zahlreiche, oft klassische Positionen (nota bene oft auch aus dem Hause Mohr Siebeck), sind unberücksichtigt geblieben. So finden sich keine Verweise auf Salomon W. Baron, Theofried Baumeister, Alexander Böhlig, Franz Boll, Hans Frhr. v. Campenhausen, Hubert Cancik, E. Ebel, Jan Christian Gertz, C. Wilfred Griggs, Adolf v. Harnack, Roland Kany, Martin Krause, Klaus Kremer, Hartmut Leppin, Caspar Detlef G. Müller, Peter Nagel, Klaus Parlasca, Friedrich Pfister, Friedrich Preisigke, Jan Quaegebeur, W. Reinbold, Arthur Stein, Oda Wischmayer, um nur einige zu nennen.

Aber auch einige der bibliographisch verzeichneten Autoren werden nur sehr sparsam zu Rate gezogen. Wichtige Beiträge, wie z. B. von H. Idris Bell (Jews and Christian in Egypt, 1924), von Arpad Szabó (Das geozentrische Weltbild. Astronomie, Geographie und Mathematik der Griechen, München 1992) werden übersehen, bzw. bleiben unerwähnt.

Ein solcher Sachverhalt verkündet nichts Gutes. Man fragt sich, was hat man denn Neues vorgelegt, was ist für die Forschung relevant – oder soll man mit Rücksicht auf die Mittel aus dem Forschungszentrum EDRIS an der Universität Göttingen (XIV), das an der Finanzierung des Bandes beteiligt war, Forschung heute anders sehen, als das z. B. der Rezensent noch tut?

Der Beitrag von Balbina Bähler »Zur Archäologie Alexandriens« (S. 3–27) ist bezüglich des Standes der Erkundungen unzureichend. Über Archäologie, Stadtentwicklung ohne Visualisierung zu schreiben, ist schwierig und heute de facto untragbar. Sowohl die »alte«, als auch die neuere Literatur, die die Bevölkerung (S. 7f.) betrifft, blieb der Autorin offenbar unbekannt⁷, was sie ausführt, ist de facto nichts Neues und seit Jahrzehnten gut bekannt. Anna Maria Schwemer (Zur griechischen und jüdischen Gründungslegende Alexandriens, S. 175–192), kennt die Abhandlung von Pfister nicht, obwohl sie über die Gründungslegende Alexandriens spricht.

Ebenso verhält es sich mit einem weiteren Beitrag von Dorit Engster »Wissenschaftliche Forschung und technologischer Fortschritt in Alexandria« (S. 29–63). Sie übersah vieles, was die Forschungsliteratur, auch neueren Datums anbelangt (z. B. Jerker Blomqvist, *Alexandrian science: the case of Era-*

6 Martin Hengel, *Der alte und der neue »Schürer«*, JSt 35(1990) 17–72 = *Judaica, Hellenistica et Christiana* (Kleine Schriften II), WUNT 109, Tübingen 1999, 157–199 (mit einem Appendix: *In-*schriften von Hanswulf Bloedhorn).

7 Friedrich Pfister, *Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias*, Sb HAW Phil–hist KI 1914/11, Heidelberg 1914; Fritz Heichelheim, *Die auswärtige Bevölkerung im Ptolemäerreich*, KLIO Bhf 18, NF Hf. 5 (1925) = Nachdruck Aalen 1963; *Ethnicity in Hellenistic Egypt*, ed. Per Bilde et al., Aarhus 1992.

tosthenes, in *Ethnicity ...*, S. 53–73). Hätte sie Blomqvist berücksichtigt, wäre ihr nicht entgangen, daß man Hugo Berger⁸ bei der Behandlung der antiken Geographie (S. 39–45) nicht übersehen kann.

Man muß mit großen Bedauern feststellen – und das nicht nur bei diesem Beitrag, sondern auch bei manchen anderen – daß eine Bevorzugung der neuesten (d. h. nach 2000 erschienenen)⁹ und eigener Publikationen stattfindet; es liegen z. B. die Selbstzitate bei 10% aller Anmerkungen zu den jeweiligen Beiträgen. Das muß zum Untergang der Erinnerungskultur und einer Selbstüberschätzung führen. Die Forschungsgeschichte verdient ihren *Sitz im Leben*, nicht nur durch Sondermonographien, sondern in erster Linie dort, wo man glaubt, zu neuen Erkenntnissen gelangt zu sein.

Es ist nicht die Absicht und nicht der Raum, jede der vorgelegten Untersuchungen ausführlich zu behandeln. Es soll nur versucht werden, einige Aspekte hervorzuheben, um an diesem oder jenem Beispiel zu zeigen, ob in der unproportionierten Ganzheit ein »roter Faden« spürbar wird. So kann man die Gründe dafür nicht erkennen, warum »Jüdisches Alexandria« soviel Raum (227 Seiten) gegenüber den restlichen drei Teilen (ohne Islamisches Alexandria hierbei zu berücksichtigen) mit ihren 236 Seiten beansprucht? Entspricht das tatsächlich dem gegenwärtigen Forschungsstand und der Notwendigkeit. Ich glaube nicht. So ist z. B. die These der Herausgeber, daß »Die Alexandriner Klemens und Origenes /.../ Erben der jüdischen Religionsphilosophie /sind/« (S. XII) zu hinterfragen, weil, wie sich aus den Origenes-Konferenzen, die seit 1973 (die vorletzte 2010 in Krakau)¹⁰ stattfinden, ergibt, daß zu dieser Erbschaft viel mehr gehört als nur jüdische Religionsphilosophie.

Origenes steht im Zentrum der Untersuchung von Peter Gemeinhardt (Glaube, Bildung, Theologie – Ein Spannungsfeld im frühchristlichen Alexandria, S. 445–73), wobei gefragt werden muß, wie es dazu kommen konnte, daß bei dem Schwerpunkt »Glaube und Bildung«, das interessante, in vielen Ansätzen von Origenes ausgehende Werk von Ulrich Volp (Die Würde des Menschen. Ein Beitrag zur Anthropologie in der Alten Kirche, Leiden 2006, z. B. S. 143ff.) unbeachtet blieb.

Auch bei den zwei anderen Artikeln des »Christlichen Alexandria«¹¹ ist auf die unberücksichtigte Literatur hinzuweisen. Auch hier ist U. Volp mit seinen wichtigen Betrachtungen (S. 108–123, 134–142), sowohl bei Winrich Löhr (Christliche »Gnostiker« in Alexandria im zweiten Jahrhundert, S. 413–433), als auch bei Ralf Sedlak (Klemens – ein christlicher Autor in Alexandria, S. 435–444) unbeachtet geblieben. Daß man über »Glaube und Bildung« doziert und sich dabei nicht an eine immer noch aktuelle Betrachtung von Hans Freiherr von Campenhausen¹² erinnert, läßt sich wahrscheinlich nur mit der Bildung unserer Tage erklären (Bologna läßt grüßen).

Es finden sich noch weitere Versuche, die nicht nur die griechische Stadt sehen wollen sondern sich der Relation Alexandriens zum Hinterland, d. h. zu Ägypten widmen, was man auch schon bei Orige-

8 Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, Leipzig 1889–1893.

9 Diese Tatsache ist keine Garantie dafür, daß man es deshalb schon mit neuen Erkenntnissen zu tun hätte, was einige Artikel in der Reihe ANRW anscheinend belegen wollen. Man vgl. hierzu zahlreiche Rezensionen dieses Mammut-Unternehmens.

10 Die Ergebnisse dieser Konferenzen erscheinen in den bis jetzt 10 Origeniana-Bänden und lassen erkennen, wie umfangreich die Problematik sein kann. Einen nützlichen Überblick bietet Gerald Bostock mit seiner Liste: A thematic list of the papers. The Origen Conferences 1973–2005, die als Privatdruck in Krakau 2010 erhältlich war.

11 Neben den drei erwähnten Vorträgen, findet sich noch ein vierter von Jürgen Wehnert (Apollos, 403–412) der nach einer Lösung der Frage nach dem Frühchristentum in Alexandria sucht. Zwar neigt er zu positivistischen Zweifeln (S. 407), aber eine historische Wahrscheinlichkeit Apollos unter den »Hellenisten« anzusiedeln, zu denen auch Philippos gehörte, schließt er nicht aus. Damit steht er meiner Auffassung über die Historizität der Apostelgeschichte und der dort enthaltenen Ereignisse nah. So müßte auch für ihn z. B. die Bekehrung des *eunuchos dynastes* (εὐνοῦχος δυνάστης) bei Gaza (Apg 8:26ff.) eine historische Tatsache sein, weil, wenn die Reise des Apollos in der Mitte des 1. Jh. von Ägypten nach Judäa (S. 404f.) möglich war, dann kann auch die des bekehrten meroitischen Hofbeamten kaum bezweifelt werden; vgl. Peter O. Scholz, Frühchristliche Spuren im Lande des ANHP ΑΙΘΙΟΨ. Historisch-archäologische Betrachtungen zu Apg 8:26–40 (DissPhil Universität Bonn 1985), Bonn 1988, 314–317.

12 Glaube und Bildung im NT, Studium Generale 2 (1949) 182–194 = Tradition und Leben. Kräfte der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, 17–47.

nes hätte sehen müssen¹³, aber was ganz bestimmt auch in vielen anderen Erscheinungsformen erkennbar ist. Hierzu sind zwei Abhandlungen zu nennen, die eine von dem Ägyptologen Martin Bommas (Isis in Alexandria – Theologie und Ikonographie, S. 127–147), die andere von dem klassischen Archäologen Stefan Schmidt (Der Sturz des Serapis – Zur Bedeutung paganer Götterbilder in der spätantiken Gesellschaft Alexandrias, S. 149–172). Zu der überquellenden Weltliteratur über Isis und ihr Fortleben¹⁴ ist schwer etwas Neues, besonders nicht auf 20 Seiten, zu sagen.

Wenn man aber schon von Kleopatra VII. als Inkarnation der Isis spricht (S. 133), dann bemüht man nicht Huss 2001 (=Werner Huß, Ägypten in hellenistischer Zeit 332–30 v.Chr., München 2001, S. 757), bei dem übrigens von einer »Isis-Theologie der Kleopatra« keine Rede sein kann, wie das Bommas suggeriert (S. 133²⁵), sondern man greift zu den Quellen (Plutarch, Antonius 54,9)¹⁵, in denen nicht die »dea Isis« (wie Bommas meint S. 147¹¹) sondern die *ἡ Ἰσις* auftritt.

Wie bereits bemerkt wurde, kann von einem »Christlichen Alexandria« *de facto* keine Rede sein. Wenn, dann nur bedingt, indem man eine Wandlung in der *Achsenzeit* (K. Jaspers) annimmt, in der die Christen in Alexandria zu wirken begannen und in der auch die ägyptische Ikonographie christlich gedeutet werden konnte¹⁶. In diesem Sinne bildet sich ein Konzept, in dem man der historischen Entwicklung Rechnung tragen könnte, wenn man nicht die Möglichkeit ein »Christliches Alexandria« darzustellen verspielt hätte; wo bleibt die Geschichte der alexandrinischen Kirche, der Patriarchen, der Auseinandersetzungen mit dem Manichäismus, die Entstehung der koptischen Literatur etc. Deshalb zeigt die Untersuchung von Schmidt über Serapis, daß sich das Heidnische mit dem Christlichen in der Polemik so verwoben hat, daß ein Diskurs, in dem man die Bereiche scharf trennen könnte, unmöglich geworden ist. Damit ist die Darstellung über Serapis anders geworden als die über Isis. Man spürt das neue Bewußtsein gegenüber der heidnischen Visualität in den Ausführungen (S. 168f.), die sich u. a. besonders auf Rufinus berufen und damit den synkretistischen Prozessen gerecht werden.

In diesem Zusammenhang sind auch viele Abhandlungen aus dem Bereich des »Jüdischen Alexandria« (das übrigens auch das »Heidnische« war) zu sehen. So sollen neben den schon erwähnten weitere sieben genannt werden. Einige scheinen sich zu ergänzen, deshalb fordern sie auch eine andere Aufteilung als die, die im Inhaltsverzeichnis zu finden ist:

Felix Albrecht, Die alexandrinische Bibelübersetzung – Einsichten zur Entstehungs-, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Septuaginta (S. 209–243)

Jan Doehorn, Jüdisch-alexandrinische Literatur? Eine Problemanzeige und ein Überblick über diejenige Literatur, die potentiell dem antiken Judentum entstammt (S. 285–312)

Maren R. Niehoff, Jüdische Bibelinterpretation zwischen Homerforschung und Christentum (S. 341–360)

Friedrich V. Reiterer, Zwischen Jerusalem und Alexandria – Alttestamentlicher Glaube im Umfeld hellenistischer Politik und Bildung (S. 245–284)

Karin Schöpflin, Die Hellenisierung der jüdischen Gottesbezeichnung – Ein Versuch anhand von Beobachtungen am spätbiblischen Buch Tobit (S. 313–340)

Beatrice Wyss, Philon und die Pentas-Arithmologie als die exegetische Methode (S. 341–380)

Anna Maria Schwemer, Zum Abbruch des jüdischen Lebens in Alexandria. Der Aufstand in der Diaspora unter Trajan 115–117 (S. 381–399).

Es handelt sich in diesen Versuchen zwar nicht *expressis verbis* um Alexandria, sondern um Hellenismus oder – wie das in der französischen Literatur bezeichnet wird – um die griechisch-römische Pe-

- 13 Auf den Sachverhalt wies ich hin in: Griechisch oder Altägyptisch? Zur Frage nach den Wurzeln der theologischen Spekulationen des Origenes, in *Origeniana decima*, ed. by Sylwia Kaczmarek & Henryk Pietras, Leuven 2011, 933–953.
- 14 Ermanno A. Arslan et al. (Hg), *Iside il mito il mistero la magia*, Milano 1997 mit einer Bibliographie (699–725).
- 15 Hierzu wäre sinnvoll gewesen, einen Artikel von Jan Quaegebeuer (Cleopatra VII and the cults of the Ptolemaic Queens, in *Cleopatra's Egypt. Age of Ptolemies* [The Brooklyn Museum 1988/1889] Brooklyn N. Y. 1988, 41–54, besonders 51ff.; die deutsche Version Mainz 1989, 45–58, ohne Anmerkungen) zu Rate zu ziehen.
- 16 Vgl. z. B. Piotr O. Scholz, Bemerkungen zur Ikonologie der Theotokos, in: Tito Orlandi & Fredrik Wisse (ed.s), *Acts of the second International Congress of Coptic Studies* (Roma 1980) 1985, 323–343.

riode¹⁷ und die damit verbundene Auseinandersetzung zwischen den Welten und Kulturen, zu denen auch die noch nicht genannten Summarien von Heinz-Günther Nesselrath (Das Museion und die Große Bibliothek von Alexandria, S. 65–88), Ilinca Tanaseanu-Döbler (Philosophie in Alexandria – der Kreis um Ammonios Sakkas, S. 109–126) und Jürgen K. Zangenberg (Fragile Vielfalt – Beobachtungen zur Sozialgeschichte Alexandrias in hellenistisch-römischer Zeit, S. 91–108) gehören.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, wenn man alle diese Betrachtungen werten würde. Eines ist jedoch deutlich geworden: es handelt sich meist um zusammenfassende Ansätze, die fern der Forschungsgeschichte und der tatsächlichen Erkenntnisse liegen. Sie folgen nicht der klassisch gewordenen Literatur, und man muß sich Gedanken machen, warum bei philosophischen Überblicken die Untersuchungen von Hans Jonas, Hans Blumenberg oder sogar Klaus Kremer¹⁸ außer acht geblieben sind.

Wenn man zu einem Resumée kommen will, so entsteht eine Liste von weiteren Fragen, die wahrscheinlich rhetorisch bleiben, weil man vor dem Dilemma steht: »Symposia-Bände« sind immer problematisch zu rezensieren und zu bewerten, sie sind auch in der Herstellung teuer. Die Beiträge sind notgedrungen kurz, wenn sie zum Thema umfangreiche Probleme erfassen wollen, stoßen sie an Grenzen, die es einem Rezensenten schwer machen sich zu entscheiden: sind die Unzulänglichkeiten nur eine Folge der auferlegten Beschränkungen oder der Unkenntnis?

Vieles in diesem mit Indizes (Stellenregister, S. 545–565, und Sachregister, S. 566–574) versehenen Band entspricht nicht immer dem gegenwärtigen Forschungsstand. Angesichts der durch den Titel hervorgerufenen Erwartung breitet sich ein Unbehagen aus, insbesondere im Hinblick auf die reich vorhandene Literatur zum hellenistischen Alexandrien, die durch diesen Band keine beachtenswerte Erweiterung und Vertiefung erfuhr.

Ein fraglicher, sehr teurer Band sucht eine neue Reihe zu begründen, die mit einem Vorzeichen startet, das mehr dem Phaëthon, als dem aufsteigenden Helios gleicht.

Piotr O. Scholz

Fritz West, Anton Baumstark: *On the Historical Development of the Liturgy*. Introduction, Translation and Adnotation by Fritz West. Foreword by Robert F. Taft, Collegeville, Minnesota (Liturgical Press) 2011, XXIV + 312 Seiten, ISBN 978-0-8146-6259-5

Der Übersetzer hat mit dieser englischen Übertragung von A. Baumstarks berühmten, frühen und dabei bahnbrechenden Werk aus dem Jahre 1923, *Vom geschichtlichen Werden der Liturgie*, vor allem dem englischsprachigen Leser, dem das Deutsche nicht geläufig ist, einen großen Dienst erwiesen. Ebenso gilt das aber auch für die Liturgiewissenschaft im allgemeinen, weil hier ein wichtiges Selbstverständnis wissenschaftlichen Arbeitens in unserem Fachgebiet nochmals mit aller Deutlichkeit zur Sprache kommt, das zunehmend von anderen und heute dominierenden Herangehensweisen an das Fach, zunehmend an den Rand gedrängt zu werden droht. Dem Übersetzer, dem heute wohl besten Kenner der Vita und wichtiger liturgiewissenschaftlicher Arbeiten von A. Baumstark, verdanken wir also einen zweifachen Dienst.

Neben dem Vorwort von R. Taft (pp. xv–xxix) ist zudem die Einleitung des Übersetzers (pp. 1–38) hervorzuheben, weil beide wichtige Einblicke in die Vergleichende Liturgiewissenschaft unter unterschiedlichen Aspekten vorgelegt haben. Sehr hilfreich ist zudem das Schema zum Aufbau von

17 Hierzu liegt nicht nur ein Katalog, sondern auch ein Symposium-Band vor: *Fremdheit – Eigenart. Ägypten, Griechenland und Rom: Austausch und Verständnis*, Städel-Jahrbuch 19 (2004). Zwar ist der Katalog zu der Ausstellung in Städel (Frankfurt/M. 2005/6) hg. von Herbert Beck, Peter C. Bol und Marika Bückling, *Ägypten – Griechenland – Rom. Abwehr und Berührung*, Tübingen - Berlin 2005, von Stefan Schmidt mit seinen zwei bibliographischen Notizen Schmidt 2005A, 2005B angezeigt. Andere Autoren scheinen davon keine Notiz genommen zu haben, obwohl Martin Bommas auch an dem Unternehmen beteiligt war.

18 *Alexandrien – Wiege der neuplatonischen Philosophie*, in *Alexandrien (AegTrev 1)*, Mainz 1981, 37–52 und dort zitierte Literatur.